

DIE KISTE

Hilda Siri

„Das soll in der Zeitung gestanden haben? Das glaube ich nicht.“

„Wenn ich 's dir doch sag'. Schade, dass ich das Blatt nicht aufgehoben habe, dann hätte ich 's dir gebracht. Nur schon die Überschrift: Naziuniformen gefunden. Eine ganze Kiste voll, mit Abzeichen und einer Hakenkreuzfahne in der bekannten Firma Meier in Alto da Serra.“ Ich kenne die Stadt, ich kannte auch den alten Meier, auch seinen Sohn, das ganze Geschäft. Da war doch keiner Nazi.“ „Aber es stand in der Zeitung. Wie du weißt, ist die Firma nach Ableben des jungen Meiers, der auch schon alt war, aufgelöst worden, z.T. verkauft, damit sie aufgelöst werden konnte um das Erbe, das nur noch aus Gebäulichkeiten und Grundstücken bestand zu verteilen. Der Käufer des Eckhauses an der Hauptstrasse hat den Laden umgebaut und dann irgendwo, genau weiß ich es nicht, aber so weit ich es verstanden habe, zwischen Decke und Verschalung eine große vernagelte Kiste gefunden. Sie haben einen Spalt geöffnet, gesehen, dass der Inhalt aus Uniformen bestand, wieder zugenagelt und die Polizei gerufen. Die Presse war nicht zugelassen. Als die Polizei hörte, dass es sich um Uniformen handelte, sagte sie im ‚Quartel‘ Bescheid und hohe Offiziere kamen, um den Inhalt der Kiste zu untersuchen.“

„Du flunkerst, das kann doch nicht sein.“ „Wenn ich dir 's doch sag', Onkel Meno. So hat es in der Zeitung gestanden. Das Militär hat die Kiste beschlagnahmt, mitgenommen und untersucht jetzt, wem die Uniformen gehörten, wer sie dort versteckte. Der Meier hatte doch einen Schwiegersohn, einen Reichsdeutschen, vielleicht gehörte der der Partei an.“

„Nein, den habe ich gut gekannt, war mit ihm befreundet. Der hatte bestimmt nichts damit zu tun.“

„Es ist ja schon so lange her. Wie lange mag die Kiste dort gestanden haben... fünfundvierzig bis fünfzig Jahre. Wunder, dass sie vorher niemand entdeckt hat und – Wunder – dass nichts verschimmelt oder verfault ist. Jetzt muss ich gehen.“ „Bleib doch noch. Erzähl mehr.“ „Für heute genug. Leb wohl, Alter, halt dich munter! Brauchst du nichts? Wenn ja, sag' s! Ich bringe es das nächste Mal mit.“

„Nein, ich habe alles, was ich brauche. Aber sieh zu, dass du noch mehr von diesem mysteriösen Fund erfährst. Das interessiert mich sehr.“

Reinhold, mein Neffe ging und ich blieb allein zurück in meinem Zimmer im Altersheim. Ich war früher Agent einer Versicherungsgesellschaft, verheiratet, aber kinderlos. Als meine Frau starb und ich in den Ruhestand versetzt wurde, fand ich es für mich vorteilhafter, mich in ein Altersheim einzukaufen. Ich war noch nicht alt, aber, ich gebe es zu, umständlich. Allein zu hausen und für mich zu sorgen, war mir widerwärtig. Da fand ich in einem modernen Luftkurort ein modernes Heim, in dem ich fast eine kleine Wohnung für mich habe: Wohnraum, Schlafzimmer, Bad und Kochecke. Was wollte ich mehr. Gewöhnlich nehme ich meine Malzeiten mit den Hausgenossen im Speiseraum ein, aber, wenn mir nicht wohl ist, oder keine Lust habe, laß ich mir das Essen im Zimmer servieren. An Geld fehlt es mir nicht und zwei- oder dreimal im Jahr unternehme ich eine kleine Reise. Vor kurzem war ich noch in Iraí, da hätte ich in Alto da Serra einkehren sollen, dort habe ich noch Freunde und Bekannte.

Wie lebendig mir das Bild in Erinnerung ist: die Stadt, das Warenhaus. Wenn man von der ‚Praça‘ kam, die Hauptstrasse hinunterging, an der ersten Ecke rechts lag das Gebäude, lang hingestreckt, im Stil der zwanziger Jahre erbaut, mit breitem Sockel,

vorstehenden eckigen Säulen, Verzierungen und Gesimsen und einem ausgebauten Dachstuhl, wodurch es, von vorn gesehen, zweistöckig wirkte. Das ursprüngliche Geschäftshaus, in dem anfangs alle Warenartikel untergebracht waren, war zu jener Zeit nur noch die Stoff- und Lebensmittelhandlung. An der Front befanden sich drei Eingänge, zwei Schaufenster und zwei Fenster. Die Eingangstüren führten eine in die Stoffabteilung und die andere in die Lebensmittelabteilung. Der Eingang, den ich am meisten benutzte, war der erste.

Wenn man eintrat, hatte man sofort den Eindruck, dass hier Geld mit Geschmack und Organisation verbunden war. Auf halber Höhe verlief rund um den rechteckigen Raum eine vielleicht 2m hohe Galerie, deren Balustrade an den Decksbalken fest war, sie wurde also von oben gehalten. Nur zwei Pfeiler stützten sie am oberen Ende des Treppenaufgangs. Die Treppe war sehr geschmackvoll aus Holz gearbeitet, ebenso die Geländer, und Leisten, welche die große Galerie einfaßten. Dort befand sich die Schuhloge. An den Wänden entlang waren rundum Gestelle in denen die Hut- und Schuhschachteln standen. Auch Hüte wurden dort verkauft, wenn ich nicht irre Marke Ramenzoni, feine Filzhüte und auch leichte, feingeflochtene Strohhüte, die man allgemein Panamähüte nannte. Gleich, wenn man die Treppe hoch kam, war die Galerie etwas breiter, dort waren immer die neusten und feinsten Schuhe und dort wurde auch anprobiert. Von dort, links an einer Holzwand entlang, führte eine roh gezimmerte Treppe ins Dachgeschoss. Das Dachgeschoss war zum Teil ausgebaut und hatte einen Fußboden und gleich, wenn man die Treppe hochkam, befand sich zwischen Decke und Fußboden eine Öffnung, die, wohl aus Nachlässigkeit, nicht verschalt war. Dort wurde öfter alter Krempel hinein geworfen. Sollte in dieser breiten Lücke, die Breite der Treppe, die Kiste versteckt gewesen sein... Ich konnte mir kein besseres Versteck denken. Eine flache, breite, lange Kiste könnte darin Platz gefunden haben. Dann ein Brett davor nageln und fertig. Ich kannte das alles so genau, weil ich als Versicherungsagent alle Gebäulichkeiten inspizieren musste.

Darüber muss ich Reinhold ausfragen, wenn er noch mal kommt.

Es befanden sich dort zwei ausgebaute Räume, mit je zwei Fenstern nach der Strasse. Im ersten, gleich der Treppe gegenüber, war die Schneiderei. Dort wurden Anzüge nach Maß geschneidert, aber auch fertige und halbfertige Anzüge von Renner anprobiert, abgeändert oder fertiggestellt. Im anderen ausgebauten Raum verkauften sie ‚Capas‘ von Renner für Kinder und Erwachsene.

Ich bin in Gedanken gleich nach oben gewandert, wegen der Kiste. Aber wenn ich schon beim Beschreiben bin, will ich auch den unteren Raum aufzeichnen. An allen Wänden, Fenster und Türen ausgespart, befanden sich Borte, ‚Prateleiras‘, in denen die Stoffe aufgestapelt lagen. In der Ecke unterhalb der Treppe wurde Herrenunterwäsche und Hemden verkauft. Die meistgefragte Marke war damals Tannhauser. Zu einem guten Anzug trug man selbstverständlich ein Tannhauserhemd. Bei den Strümpfen war ‚Lupo‘ massgebend. An der Innenwand der Front, von Türen und Fenstern unterbrochen, wurden Spitzen, Bänder, Litzen, Knöpfe und anderer Kleinkram verkauft. Dort befand sich auch die Kasse und der Packraum, hinter dessen Tresen, die alte Frau Meier saß und mit ihrem energischen Blick und scharfen Gehör den Laden überwachte und zum Vorschein kam, wenn es die Lage erheischte. In dieser Ecke wurde die Damenunterwäsche verkauft.

Wenn ich nicht in der Zeit vor und während des zweiten Weltkrieges so oft dort gewesen wäre, könnte ich nicht alles so gut in Erinnerung haben. Ich besinne mich sogar der Namen einzelner Angestellten. Da war die Elli, die Hauptperson in der Stoffabteilung, die Olga, von der Schuhloge, da gab 's eine Bertha, die es nicht erwarten konnte, dass ich meine Anekdoten und Witze zum besten gab und stets in ein

schallenden Gelächter ausbrach. Da war auch noch die Frieda, die Tante Frieda, eine Schwester des Chefs, still und zuverlässig. Es wimmelte immer von Verkäuferinnen und Käufern. Waren die man nicht Zeit hatte wegzuräumen oder die in den ‚Prateleiras‘ nicht Platz fanden, häuften sich auf den Tresen. Ab und zu durchschritt der Inhaber den Raum, rügte hier, lobte dort und häufig schimpfte er gewaltig. Jeder fürchtete ihn. Wenn doch Reinhold nur käme! Ich bin überzeugt, dass ich das Versteck gefunden habe. Nur die SA Uniformen ergeben keinen Sinn. Sollten da Fremde im Spiel gewesen sein?

Reinhold kam, schneller, als ich ihn erwartet hatte Er platzte fast vor Neuigkeiten.

„Also, Onkel Meno, solch ein Stuss, der in der Zeitung stand. Aber das waren die Reporter, die nicht zugelassen waren, die haben etwas munkeln hören und die Geschichte mit den Naziuniformen erfunden.“ „Und die Kiste?“ „Nein, die nicht. Auch die Uniformen gab ’s. Aber warte. Immer der Reihe nach. Die Kiste war tatsächlich voll von Uniformen, auch Abzeichen, sogar eine Fahne gab ’s, aber nicht mit dem Hakenkreuz, mit... na, wie heißt das noch: – Anauê.“ „Sprich deutlicher, mein Junge.“ „Ja. Die hatten doch auch Abzeichen, einen Schlachtruf, ‚Anauê, du weißt schon. Die Integralisten. Die Grünhemden... Uniform ist Uniform; Abzeichen sind Abzeichen, alles verdächtig, heute noch. Offiziere kamen mit einem ‚Caminhão‘ voller Soldaten und beschlagnahmten die Kiste. Sie waren freudig überrascht über den Fund. Als sie die Kiste auspackten, fanden sie einige fertige Uniformen mit Abzeichen, Knöpfen, Streifen, perfekt. Aber auch halbfertige, nur zugeschnittene. Sie standen vor einem Rätsel. Was hatte das zu bedeuten?

„Ach, mir geht ein Licht auf. Ich glaube, ich weiß, was das zu bedeuten hat“ „Du!“ „Erzähl weiter.“ „Das Militär forschte herum. Es galt erstens festzustellen, wem die Kiste gehörte. Die ehemaligen Besitzer der Firma Meier waren tot. Die neuen wollten nichts davon wissen und hatten nun auch wirklich nichts damit zu tun. Ehemalige Integralisten wurden zitiert, bedeutungslos. Die in führenden Stellen waren schon längst tot. All das war ja schließlich gar nicht wichtig. Der Integralismus ist Anfang 1940, bevor Brasilien in den Krieg eintrat, verboten worden. Später – Schwamm drüber; heute eine geschichtliche Epoche. Kein Hahn kräht mehr danach. Sie suchten die Witwe des jüngeren Meier auf, aber die hatte keine Ahnung, nie etwas gehört, wem die Kiste jemals gehörte, wie sie ins Versteck geraten war, und warum sie dort fast ein halbes Jahrhundert lang geblieben ist.“

„Auch das könnte ich erklären.“ Aber Onkel Meno, du verdirbst mir den ganzen Spaß an meiner Geschichte mit deinen Unterbrechungen. Willst du jetzt wissen, was weiter geschah?“ „Erzähle.“

„Das Quartel blieb mit einer kompletten Uniform, mit einigen Abzeichen und Knöpfen und mit der Fahne. Eine weitere Garnitur erhielt das Städtische Museum und den Rest bekamen die legalen Erben des alten Meiers, besonders die Enkel. Jeder bekam einen zugeschnittenen Anzug, Hemden, Knöpfe und Abzeichen. Keiner wußte, wie er zu der seltsamen Erbschaft gelangte.“

„Und das Versteck? Wo haben Sie die Kiste gefunden?“

„Es soll in einem doppelten Boden über dem Schreibzimmer gewesen sein. Über dem Büro.“

„Schreibzimmer vom alten Meier? Nein, da war nicht unten noch oben ein doppelter Boden. Selbst das Dach war nicht mit der ursprünglichen Warenhandlung verbunden. Das Büro wurde, kurz nachdem der Neubau fertig war, angebaut; noch im selben Stil, mit einem Fenster und einer Tür nach der Strasse, so, dass alles wie eins aussah, aber Dach und Dachstuhl waren nicht dasselbe. Eine Brandmauer trennte dort die Gebäulichkeiten. Das Dach des ersten Gebäudes war mit Ziegeln gedeckt, das des

zweiten mit Zinktafeln. Dort konnten sie nicht dran, um eine Kiste zu verstecken. Auch eine Stufe führte in den Anbau, wo sich Büro und Hauptkasse befanden.

„Ich kenne das alles nicht, wie es damals war. Heute haben sie alles umgebaut, hier was heraus gerissen, dort was vermauert. Ach, da fällt mir ein. Von der Firma Meier sprechen die Jungen schon nicht mehr. Das wird als über dem Büro des neuen Inhabers gewesen sein. Und Du, Onkel, was vermutest Du?“

„Ich vermute nicht. Ich weiß es. Als Feuervericherungsagent bin ich jeden Winkel abgegangen. Da war noch hinter dem Schreibzimmer (damals gab 's nur eins), etwas tiefer liegend, eine Art Küche. Dort war ein gemauerter Ofen mit einer Eisenplatte, auf dem der Kleister zum Tüten kleben gekocht wurde. Dort machten die Angestellten ihr mitgebrachtes Essen heiß und kochten Kaffee. Auch die Butter, welche die Kolonisten lieferten, wurde dort gewaschen und in Pappchächtelchen verpackt. Es gab dazumal noch keinen Achtstundentag und keine fünf Tageweche und mittags wurde nicht geschlossen. Als die Küche später nicht mehr sinnvoll war, riet ich dem alten Meier, sie abzuschaffen, weil sie den Versicherungstarif verteuerte.“

„Du schweifst ab, Onkel. Du wolltest mir doch erzählen, was du von den Uniformen weißt.“

„Im Dachgeschoss befand sich, wie ich schon sagte, eine Schneiderei. Warum sollte sie nicht auch Uniformen schneiden, wenn sie gefragt waren und wenn es ein Geschäft war? Und es versprach ein Geschäft zu werden. Als der Intregalismus verboten wurde, musste alles verschwinden. Stoffe, zugeschnittene Anzüge und fertige, alle Verzierungen. Vielleicht haben sie auch die Fahne dort genäht... Was tun, mit dem Zeug? Verbrennen?... Da hast du den alten Meier nicht gekannt! Die guten Stoffe, die teuren Bestandteile, der Arbeitslohn... Nein, was heute verboten ist, ist vielleicht morgen wieder erlaubt. Aber verschwinden musste es und schnell. Ja, es musste alles schnell gehen. Eine Haussuchung war vielleicht nicht so gefürchtet wie das Gerede der Leute. So etwas schadet einem Geschäft immer. Schnell eine Kiste her, den Krempel hinein, gut gefaltet, damit es wenig Platz einnimmt, den Deckel zugenaelt, rein in die Lücke, diese sauber vernagelt, wie es schon früher hätte geschehen sollen. Fertig. Das war wahrscheinlich in einer knappen Stunde geschehen. Und dann... ja dann wurde die Kiste vergessen. Krieg, Nachkriegszeit, Deutschenverfolgung...Umwälzungen in der Firma. Vergessen. Total vergessen. So wird's gewesen sein. Bist Du zufrieden?“

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2^a ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 132-137.